

„SOE · GOET · DET · DY · FOL · SVPERS“

Zu einem aus dem Jahre 1590 stammenden Krüglein des Städtischen Museums  
in Schweinfurt

„So ergeht es denen, die sich vollgesoffen haben“, könnte die niederdeutsche Inschrift der reliefierten Szenen eines nahezu vierhundertjährigen Steinzeug-Krügleins Raerener Herkunft der Trinkgefäß-Sammlung des Schweinfurter Städtischen Museums sinngemäß verstanden werden. Wie ein sonst



Raerener  
Steinzeug-Krüglein  
aus dem  
Städtischen  
Museum  
Schweinfurt,  
bezeichnet  
mit der  
Jahreszahl 1590.

sicherlich braver Mann, der einmal über den Durst getrunken hatte, von seinem Weibe zu Hause empfangen wurde, fand hier in drei Bildfolgen seine unmißverständliche Darstellung.

Betrachten wir der Reihe nach: Der Willkomm-Ouvertüre, par distance höchst temperamentvoll mit dem Spinnrocken vorgetragen, folgt ein einseitig geführter, an Heftigkeit nicht zu überbietender Nahkampf seiner offenbar keinen Spaß verstehenden besseren Hälfte. Nach dieser harten Abreibung wieder dem Kumpan, der ihn heimgeleitete, überlassen, kommt der Traktierte nach vergeblicher Beschwichtigung seines zum Überquellen neigenden Inneren endlich auch zu Wort, resp. zur Tat – zum erlösenden Ausstoß des in seinen Eingeweiden entsetzlich rumorenden Rauschdämons. „Es mos sein...“, kündigt der Begleittext.

Die nebenstehend gezeigten, wie andere, von ähnlicher Derbheit strotzenden Szenen, wurden im 16. Jahrhundert, der Zeit des literarischen Grobianismus eines Brant, Murner und Geiler von Kaysersberg, mit Vorliebe bildlich gestaltet. Diese Schilderungen bezogen sich, weder was die Völlerei noch andere Ausschweifungen betrifft, durchaus nicht nur auf das niedrige Volk. „Fressen und Saufen“ waren auch hervorstechende Attribute der höheren Gesellschaftsschichten – u. a. des damals im Niedergang befindlichen Adels –, wovon zeitgenössische Aufschreibungen und Abbildungen beredtes Zeugnis ablegen. Es gab in jener Zeit sehr viele, für jede Art von Ansprüchen eingerichtete Schankstätten. Die vornehmen Stände besuchten die Geschlechterstuben, in denen man „unter sich“ war und nach Herzenslust seltene Speisen und teure Weine genoß. Der Handwerker ging in die Zechstube seiner Zunft. Ortsfremde, wie z. B. Durchreisende, hatten für gewöhnlich wenig Wahl; sie mußten mit den öffentlichen Lokalen vorlieb nehmen und fanden dort laute Geselligkeit und mancherlei Gäste: wandernde Lateinschüler, rittermäßige Leute und deren Knechte, die die Märkte besuchenden Bauern und Bäuerinnen, und zwischen diesen allen jene vielen, die sich Atzung und Herberge durch das Erzählen von Lügengeschichten oder mit Zauberkunststücken verdienten, oft aber auch das Geld hierfür stahlen. Das Messer saß damals locker und nicht selten endete ein Aufenthalt im Wirtshaus mit blutigen Händeln.

Abschließend ein Wort zu Stoff und Gestalt unseres in ganz Unterfranken einmaligen Museumsschatzes. Das 20 cm hohe Krüglein aus bräunlichem Steinzeug trägt die Marke der Werkstätten zu Raeren, eines Ortes südlich von Aachen, der seit dem Mittelalter und besonders zur Zeit der Renaissance gleich Köln, Höhr und Grenzhausen künstlerisch bearbeitetes Tonzeug hervorbrachte. Die Form des Gefäßes sowie seine Auszier durch das vier Zentimeter breit um seine Bauchung ziehende naturalistische Reliefband stellt eine dem Material und der bildnerischen Absicht qualitativ voll entsprechende kunsthandwerkliche Arbeit dar. Wer den Inhalt der dargestellten Vorgänge als unflätig zu verpönen versucht ist, mache sich die Ausführungen eines bekannten Kunst- und Kulturhistorikers zu eigen, der zugibt, daß die Raerener Töpfer mit dem Modellieren dieser deftigen Bildfolgen einem nicht gerade feinem Humor huldigten, daß jedoch die so „geschmückten“ Krüglein vielfach als drastische Mahnung zur Mäßigkeit gedacht und auch verstanden worden sind.



Die Motive der um die Bauchung des „Saufkrügleins“ laufenden Reliefs lassen an Derbheit nichts zu wünschen übrig. (Fotos: Oswald Schäfer)

Im ersten, um 1900 angelegten „Führer durch die Städtischen Sammlungen in Schweinfurt“ (Druck von Fr. J. Reichardt, Schweinfurt, o. J.) ist zu lesen, daß unser Krüglein „im früheren Karmeliterkloster, jetzt Armenhaus“, aufgefunden worden sei, im Bereich des „Alten Friedhofs“ also, wo das 1362/67 gegründete, im Stadtverderben zerstörte Kloster der Karmeliten gestanden hat. Das genannte Armenhaus wurde 1557-60 an Stelle der Klostergebäude als Waisenhaus errichtet.

## Wu will denn mei Gölla hi . . .

1. Hüt - te - ho, hot - te - hü, wu will denn mei - Göl - la hi? Hüt - te - ho, hot - te - hü  
wu will's Göl - la hi? Moi - gest nauf en Gie - wels - barg? Oh, doa gätt d  
Wind sou arg! Hüt - te - ho, hot - te - hü, blei ner auf mein Knie!

2. Hütteho, hottehü,  
Wu will denn mei Gölla hi?  
Möigest no dia Winklbrass?  
Jöi, dr Bär tät di glei frass!  
Hütteho, hottehü,  
Blei ner auf mein Knie!
3. Hütteho . . .  
Möigest nü dia Winterleit,  
wu's ner Schtee unn Dürner geit?
4. Möigest nauf en Querrawaag?  
Jöi, doa finnst de nix wie Draak!
5. Möigest nei en Goldna Grund?  
Doa gauzt fei dr koulschwarz Hund!
6. Möigest halt a weng aufs Fald?  
Odder gor scha in dia Walt?
7. Hütteho, hottehü,  
Gölla, blei ner auf mein Knie!  
Bist nuch viel ze klee unn kraus,  
Gölla, Gölla, blei in'n Haus!  
Hütteho, hottehü,  
Blei ner auf mein Knie!

Aufgezeichnet von Max Schweser (Mellrichstadt)